

Carl Sternheim  
Die Hose

*Aus dem bürgerlichen  
Heldenleben*

Carl Sternheim

Die Hose

*Ein bürgerliches Lustspiel*

Sammlung Luchterhand

Der Text folgt der Ausgabe Carl Sternheim Gesamtwerk, Band I  
Herausgegeben von Wilhelm Emrich, Neuwied 1963

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Dataminings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

7. Auflage

© 1963, 1995 Luchterhand Literaturverlag, München  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Peter Hassiepen, München  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany  
ISBN 978-3-630-61224-9

[www.luchterhand-literaturverlag.de](http://www.luchterhand-literaturverlag.de)  
[facebook.com/luchterhandverlag](https://facebook.com/luchterhandverlag)

Als ich neunzehnhundertundacht ein bürgerliches Lustspiel veröffentlichte, kannte die deutsche Bühne nach Gerhart Hauptmanns Naturalismus nur die Maskerade vom alten Fabelkönig, der jungen Königin, dem famosen Pagen, die unter mannigfaltigen Verkleidungen neuromantisch auftraten; reich kostümiert von Wirklichkeit fort Glanz sprachen, Erhabenheit handelten. In meinem Stück verlor ein Bürgerweib die Hose, von nichts als der banalen Sache sprach in kahlem Deutsch man auf der Szene.

Ob solcher Einfalt fällte Welt das Urteil: wie war das Dichtung? Eine bürgerliche Hose und fünf Spießer, die von ihr räsionierten? Wo blieb gewohnter Glanz (ersatz) wo (Pseudo) Naturalismus? In einer Sprache redeten dazu von der Albernheit die Leute, die in keinem Buch, keiner Zeitung stand, und die kein besserer Bekannter sprach.

Der Autor, offener Absicht, ließ der Komödie eine Anzahl anderer folgen, die der ersten wesentlich Neues nicht hinzufügten. Von durchschnittlichen Dingen sprach man weiter, behandelte Beiläufiges mit Emsigkeit und einem Nachdruck, der vorher nicht an bürgerliche Welt gewandt war.

Doch diese Welt, die in der Öffentlichkeit keine Rolle spielen mochte, anderen der Verantwortung Ehre und Bürde überließ, blieb, als sie eines neugierigen Auges Scheinwerfer auf sich gerichtet sah, verwirrt und wie ertappt: schrie aus vollem Hals den Friedensstörer an, und die ergebene Presse des Iuste milieu zog blank. Um neunzehnhundertundzehn las man in allen Feuilletons: Derartige Herzlosigkeiten verbitte man sich! Erlaubt sei von zurückgebliebenen Edel-leuten und modernen Proletariern (als nicht »zur Welt« gehörig) Darstellung. Der Bürger aber – da war hinter einem Wall verabredeter Ideologien, Gaswolken von Apotheosen, Schützengräben von Metaphern, des Geschäfts der Tratten und des Verrechnungsschecks riskierte Wirklichkeit.

Sieben Komödien schrieb ich von 1908 bis 1913. Die letzte, die des Vorkriegsjahres Namen trägt, zeigt, wohin in aller Einfalt des Bürgers Handel gediehen war. Vom Dichter gab es nichts, nur noch von Wirklichkeit hinzuzusetzen. Trotz vielfach öffentlicher Darstellung und Verbreitung durch Druck hatte niemand gemerkt, wohin mit meinem Werk mein Wille ging. Der einzige Franz Blei drohte durch unbeherrschtes Entzücken größere Aufmerksamkeit gegen mich zu entfesseln, ehe die Zeit vom Bürger gleiche Leistung wollte, die ich ihn literarisch ab neunzehnhundertundacht in seinen stärksten Repräsentanten vollbringen ließ. In des »bürgerlichen Heldenlebens« sämtlichen Komödien ist wie in allen Erzählungen, die ihm folgten, und die als »Chronik von des zwanzigsten Jahrhunderts Beginn« vorliegen, mit des Helden Einschluß alles Bürgertum der eigenen gehätschelten Ideologie inkommensurabel, vor der Vielzuvielen Hintergrund des jeweiligen Werkes Hauptfigur aber ein zu sich und ihm ursprünglichen Kräften gegen gesellschaftlichen Widerstand leidenschaftlich heldisch Gewillter.

Durch klischierte, von den offiziellen Dichtern bis in die neueste Zeit besungene Bilderbuchtugenden ragt er nicht hervor, doch bringt er statt seiner Umgebung pastos gemalter, spießbürgerlicher Vermoderung aus eigenen Quellen fanatische Besessenheit zu eigenen Zielen mit. Schippel, Maske in dreifachem Aufguß doch auch Meta und Busekow sind nicht mehr wahnverwirrte, doch schon zur Wirklichkeit geweckte Deutsche, die ob ihrer eigentümlichen Art, Welt anzupacken, das allgemeine Erstaunen ihrer Landsleute weckten.

Nicht Ironie und Satire also, die als meine Absicht der Reporter lügnerisch festgestellt hatte und Menge nachschwatzte, doch vor allgemeiner Tat aus meinen Schriften schon die Lehre: daß Kraft sich nicht verliert, muß der Mensch auf keinen überkommenen Rundgesang doch sei-

nen frischen Einzelton hören, ganz unbesorgt darum, wie Bürgersinn seine manchmal brutale Nuance nennt.

Einmaliger unvergleichlicher Natur zu leben, riet ich dem Lebendigen, damit keine Ziffer, doch Schwung zu ihrer Unabhängigkeit entschlossener Individuen die Gemeinschaft bedeute, mit dem allein aus der Nation und Menschheit ein Ziel erreichbar ist. Seit dem Augenblick besonders, da ich diese meine einzige Absicht durch einen Aufruf verkündete, organisiert aus meiner fühlbaren Wirkung sich Widerstand. Nicht erstaunlich ist es, die Gegner finden sich besonders unter den jüngsten Schreibenden, da unsere Jugend die eigene Zukunft selten geistigem Anschluß doch tragendem Angriff vertraut.

So wimmelt Buch und Presse aus ihrer Feder vom unwiderstehlichen Bedürfnis nach Menschlichkeit, dem Bekenntnis des zum Nächsten orientierten Dämons in jeder Brust. Vom großen, liebesbestimmten Akt, mit dem die Welt vor allem anderen schwanger ist.

Der sicher einmal kommende Friede muß ihnen Erfolg und Zutrauen zu ihnen bei den Massen der Gebildeten stärken.

La Hulpe 1918

Carl Sternheim

#### ZUM ZEHNTEN TAUSEND

Ich habe die obigen gleichen Absichten meines Werkes fortgesetzt, ohne die Zeitdeutschen aus ihrer fortschreitenden Assimilation und Minderwertigkeits ekstase aufrütteln zu können.

Uttwil 1926

Carl Sternheim

## PERSONEN

Theobald Maske, *Beamter*

Luise Maske, *seine Frau*

Gertrud Deuter

Frank Scarron

Benjamin Mandelstam, *Friseur*

Ein Fremder

*Die Szene ist dauernd Maskes Wohnstube*

*Zeit 1900*



# Erster Aufzug

## Erster Auftritt

*Theobald und Luise treten auf:*

THEOBALD:

Daß ich nicht närrisch werde!

LUISE:

Tu den Stock fort!

THEOBALD *schlägt sie:*

Geschändet im Maul der Nachbarn, des ganzen Viertels.  
Frau Maske verliert die Hose!

LUISE:

Au! Ach!

THEOBALD:

Auf offener Straße, vor den Augen des Königs sozusagen. Ich, ein einfacher Beamter!

LUISE *schreiend:*

Genug.

THEOBALD:

Ist nicht zu Haus Zeit Bänder zu binden, Knöpfe zu knöpfen? Unmaß, Traum, Phantasien im Leib, nach außen Liederlichkeit und Verwahrlosung.

LUISE:

Ich hatte eine feste Doppelschleife gebunden.

THEOBALD *lacht auf:*

Eine feste Doppelschleife. Herrgott, hör das niederträchtige Geschnatter. Eine feste – da hast du eine feste Doppelohrfeige. Die Folgen! Ich wage nicht, zu denken. Entehrt, aus Brot und Dienst gejagt.

LUISE:

Beruhige dich.

THEOBALD:

– Rasend...

LUISE:

Du bist unschuldig.

THEOBALD:

Schuldig, ein solches Weib zu haben, solchen Schlampen, Trulle, Sternguckerin.

*Außer sich:*

Wo ist die Welt?

*Er packt sie beim Kopf und schlägt ihn auf den Tisch.* Unten, im Kochtopf, auf dem mit Staub bedeckten Boden deiner Stube, nicht im Himmel, hörst du? Ist dieser Stuhl blank? Nein – Dreck! Hat diese Tasse einen Henkel? Wohin ich fasse, klafft Welt. Loch an Loch in solcher Existenz. Schauerlich!

Mensch, bedenke doch! Ein gütiges Schicksal gab mir ein Amt, das siebenhundert Taler einbringt.

*Schreit:*

Siebenhundert Taler! Dafür können wir ein paar Stuben halten, uns tüchtig nähren, Kleidung kaufen, im Winter heizen. Erschwingen eine Karte in die Komödie, Gesundheit spart uns Arzt und Apotheker – der Himmel lacht zu unserm Dasein.

Da trittst du auf mit deiner Art und zerstörst unser Leben, das gesegnet wäre. Warum noch nicht geheizt, warum die Tür auf, jene zu? Warum nicht umgekehrt? Warum läuft die Uhr nicht?

*Er zieht sie auf.*

Warum laufen Töpfe und Kannen? Wo ist mein Hut, wo blieb ein wichtiges Papier, und wie kann deine Hose auf offener Straße fallen, wie konnte sie?

LUISE:

Du weißt, kanntest mich als junges Mädchen.

THEOBALD:

Nun?

LUISE:

Und mochtest gern, ich träumte.

THEOBALD:

Für ein junges Mädchen gibt es nichts Besseres dem Unmaß freier Zeit gegenüber. Es ist sein Los, weil es an Wirklichkeit nicht herandarf. Du aber hast sie, und damit ist der Traum vorbei.

LUISE:

Ja!

THEOBALD:

Luise, sieh meine tiefe Bewegung.

LUISE:

Ich will dir glauben, lieber Mann.

THEOBALD:

Auf offener Straße!

LUISE:

Bleibt unbegreiflich.

THEOBALD:

Lachende Grimassen, Gassenbuben, Laffen. Daß ich nicht närrisch werde!

LUISE:

Fängst du wieder an.

THEOBALD:

Das Herz stand mir still. Jedem Aufsehen abhold, wie du weißt. Erlaube ich dir ein Kleid, einen Hut nach der Mode? Warum mußt du dich so unvorteilhaft herausputzen? Weil dein niedliches Gesicht viel zu pochend für meine bescheidene Stellung ist, dein Busen, deine Augen zu herausfordernd. Könnte ich dir doch begreiflich machen, jedes Ärgernis der Welt stammt aus dem Nichtzusammengehen zweier ein Ding bildenden Faktoren.

LUISE:

Hör auf; ich ertrage es nicht länger.

THEOBALD *laut*:

Zweier ein Ding bildenden Faktoren! Mein Amt, dein Aussehen gehen nicht zusammen.

LUISE:

Ich kann nicht dafür, Gott schuf mich so.

THEOBALD:

Gott ist nicht schuld. Eine schamlose Erziehung, die die Haare wellt und rollt, eine an sich harmlose Brust durch den Schnürleib hinausdrängt. Die Pest über kupplerische Mütter!

LUISE:

Mutter war eine ehrenwerte Frau.

THEOBALD:

Verlöre ich mein Amt!

LUISE:

Warum?

THEOBALD:

Die königliche Majestät soll nicht weit gewesen sein. Jesus!

LUISE:

Theobald!

THEOBALD:

Ein Zucken seiner Braue, ich sinke in den Staub, aus dem ich mich nicht erheben könnte. Not, Schande, Hunger, das Ende eines Lebens voll Mühsal.

LUISE:

Du marterst mich.

THEOBALD *das Haupt in die Hände*:

Oh, oh – – oh!

LUISE *nach einer Pause*:

Ist dir ein Hammelschlegel und grüne Bohnen recht?

THEOBALD:

Auf offener Straße! Welches Glück, daß kein Kind drohende Folgen mitzuerwarten hat.